

Hospiz aktuell

Informationen für Mitglieder und Freunde des Fördervereins Hospiz Rendsburg e.V.
Nummer 2/2013 – Jahrgang 15



Anke Breitner

Liebe Mitglieder,

Verantwortung übernehmen? Das tut jede/r von uns, ganz klar: im Beruf, in der Familie,

unter Freunden oder in einem Ehrenamt – und nicht zuletzt auch für sich selbst.

Doch wie steht es mit der gesellschaftlichen Verantwortung? Täglich entstehen Situationen, in denen wir uns fragen: Wer ist nun zuständig für dieses Anliegen oder diese Person? Oft kann die Frage nicht eindeutig geklärt werden – weil es gesetzliche Lücken gibt oder Richtlinien nicht greifen. So wie es unsere Titelgeschichte zeigt. Umso wichtiger sind dann engagierte Menschen, die sich verantwortlich fühlen und sich kümmern.

Verantwortungsbewusstsein und ein Interesse am Miteinander – diese Werte führten vor 10 Jahren auch zur Gründung der Pflege- und Alzheimer-Beratungsstelle, die in diesem Jahr ihr Jubiläum feiert. Auf Seite 5 berichtet Anna Bauer, was ihre Arbeit mit Alzheimerpatienten ausmacht.

Diese und andere Geschichten machen uns erneut deutlich, wie wichtig ein sorgender Umgang für unser Miteinander ist – da sein für die, die ohne Unterstützung nur schwer durchs Leben gehen.

Ich wünsche Ihnen viel Freude beim Lesen und eine geruhsame Vorweihnachtszeit!

Ihre Anke Breitner

Vorstandsmitglied des Fördervereins Hospiz Rendsburg e.V.

Am Rande: wenn Wohnungslose krank werden

Was passiert, wenn ich ernsthaft krank werde? Diese Frage stellen sich wohnungslose Menschen selten. Zu viel Kraft fordert der tägliche Kampf ums Überleben, zu groß ist die Angst, allein und hilflos auf dem Kranken- oder Sterbebett zu liegen. Diese Ängste sind begründet. Denn trotz ausgefeiltem Gesundheitssystem und einer stärker werdenden Hospiz- und Palliativversorgung: Wohnungslose Menschen haben dazu nur selten Zugang – aus strukturellen Gründen, aber auch aus eigener Scheu.



Die gesundheitliche Situation vieler Wohnungsloser ist besorgniserregend – es fehlt an Unterstützung

Foto: paul prescott / Shutterstock.com

Gesundheit ist erst Thema, wenn nichts mehr geht

In Schleswig-Holstein sind nach Schätzungen der Diakonie aktuell rund 10.000 Menschen ohne festen Wohnsitz, etwa 100 von ihnen leben komplett auf der Straße, „machen Platte“, wie es heißt. Im Vergleich zum Durchschnittsbürger sind diese Menschen gesundheitlich in sehr schlechter Verfassung: Sie sind um 50% häufiger krank, die Lebenserwartung beträgt nur etwa 49 Jahre.

Die Gründe sind vielfältig: „Wenn ich mich um meine Existenz kümmern muss, um Nahrungsmittel, Getränke und Kleidung, dann wird die Gesundheit zweitrangig“, weiß Dr. Frauke Ishorst-Witte, die seit 19 Jahren Wohnungslose in Hamburg medizinisch berät und versorgt. Hinzu kommen Barrieren, die den Zugang zur medizinischen Versorgung erschweren – selbst wenn die Betroffenen kranken-

versichert sind. „Einen Arzttermin zu bekommen, wenn man in der Praxis nicht bekannt ist oder keine Chipkarte besitzt, ist die erste Hürde“, so die Ärztin. „Weitere folgen: Wer weckt mich rechtzeitig? Wo lasse ich mein Hab und Gut während des Termins? Werde ich freundlich behandelt oder schief angeschaut?“

Für Wohnungslose da sein, wo sie „zu Hause“ sind

Um wohnungslose Menschen zu erreichen, braucht es Angebote, die im direkten Lebensumfeld angesiedelt sind. So wie die medizinische Versorgung im Tagestreff für Wohnungslose in Flensburg. Seit 2008 sind dort einmal pro Woche Ärzte vor Ort, die den Patienten medizinische Hilfen anbieten. „Es hat seine Zeit gebraucht, bis das Angebot angenommen wurde“, erklärt Dr. Walter Rose, der das Projekt von Anfang an begleitete.

Weiter auf Seite 2

Fortsetzung von Seite 1

„Heute behandeln wir im Jahr rund 600 Menschen. Und die meisten kommen erst, wenn es gar nicht mehr anders geht.“ Möglich ist das Projekt nur durch die Unterstützung der Stadt Flensburg – und durch den ehrenamtlichen Einsatz der Ärzte.

Doch bei schweren Erkrankungen helfen auch niedrigschwellige Angebote kaum weiter. „Häufig wird erst gar keine Diagnose gestellt, die eine Behandlung ermöglicht“, erklärt Dr. Ishorst-Witte. „Wohnungslose Menschen haben kein soziales Netz, das sie auffängt. Ihre Angst vor einer schlimmen Diagnose ist viel größer – also gehen sie gar nicht zum Arzt.“ Eine Versorgung schwerer Erkrankungen scheitert häufig am System: Nach wie vor gilt das Prinzip ambulant vor stationär. Doch für Menschen ohne Wohnsitz und Alltagsstruktur ist der regelmäßige Gang zur Therapie bereits eine Herausforderung, ganz zu schweigen von Kostenübernahmen oder Antragstellungen. Es fehlt auch dann die soziale Einbindung: Es ist niemand da, der nachfragt oder zu einem regelmäßigen Arztbesuch motiviert. „Was wir bräuchten, ist eine Art Seelsorge für obdachlose Menschen, jemanden der zuhört und sich kümmert“, so die Hamburger Ärztin.

Letzter Wunsch – klein und doch so fern

Noch schlechter als um die medizinische Betreuung steht es um schwerstkranke oder sterbende Obdachlose. Der Aufenthalt in einem Hospiz ist selten, und gleichzeitig doch der beste Weg für die, die eine entsprechende Diagnose haben. „Hospizgäste werden umsorgt, wie es sonst nirgends geschieht, schließlich wollen wir die letzten Tage so angenehm wie möglich gestalten“, sagt Heidrun Preußner vom Hospiz Haus Porsefeld. „Für Obdachlose ist das zumeist eine überwältigende Situation und gleichzeitig die Möglichkeit, eine Art Frieden zu finden.“

Doch die meisten Wohnungslosen sterben in Einrichtungen der Wohnungslosenhilfe oder gar auf der Straße, in aller Öffentlichkeit. Wenngleich die Einrichtung der bessere Weg ist, ist dort offiziell jeder für sich selbst verantwortlich und muss nicht besonders versorgt werden. „Das ist nach meiner Ansicht keine vertretbare Haltung“, so Ishorst-Witte. „Es ist kein privater, sondern ein öffentlicher Raum. Da müssen wir hinsehen!“

Trotz aller struktureller Ungleichheiten – die letzten Wünsche eines Menschen bleiben meist die gleichen: wenig Schmerzen erleiden, in einem vertrauten Umfeld oder im Kreise vertrauter Personen und behütet sein. Keine großen Wünsche, so sollte man meinen. Und für Menschen ohne Obdach und ohne Existenz dennoch zu oft unerreichbar.

Nähere Informationen und Material zum Thema bietet die Hamburger Arbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung e.V., www.hag-gesundheit.de

Ein Hospizaufenthalt gibt Menschen in ihren letzten Lebenstagen eine herzliche und umsorgte Umgebung. Gleichzeitig ist er mit Kosten verbunden, die bei Nichtmitgliedschaft einer Krankenversicherung offen bleiben. Aus aktuellem Anlass möchten wir Sie, liebe Leser, um eine Spende für einen nicht versicherten Gast im Hospiz bitten. Im Haus Porsefeld erhält er die Pflege, die er braucht.

Spendenkonto: Förderverein Hospiz Rendsburg e.V.,
Sparkasse Mittelholstein AG, BLZ 214 500 00, Kto. 34 333



16 ehrenamtliche Trauerbegleiter/innen schlossen kürzlich ihren Qualifizierungskurs ab

Der Tod ist kein Tabuthema

Am 16. März trafen 16 Frauen und Männer im „Café Sahnehäubchen“ aufeinander. Sie kamen aus einer Motivation: Anderen Menschen in ihrer Trauer zur Seite zu stehen. Nun haben sie ihre Ausbildung abgeschlossen.

„Die Entscheidung zu einer solchen Weiterbildung trifft man nicht spontan“, sagt Kursteilnehmerin Petra Maria Koblitz. So wie sie haben sich auch die anderen Teilnehmer lange zuvor mit den Themen Sterben und Tod, Trauer und Verlust beschäftigt. „Wer sich zur Trauerbegleitung ausbilden lässt, tut dies oft auch aufgrund eigener Lebenserfahrungen“, weiß Angelika Thaysen, die Ehrenamtliche für diese Aufgabe ausbildet.

Inhalte der Ausbildung waren zum Beispiel theoretische Grundlagen zu Gruppen, Familiensystemen und Kommunikation oder kreative Methoden und Rituale. Neun Teilnehmer werden auch in Zukunft die Trauerangebote von Pflege LebensNah unterstützen.

Petra Maria Koblitz wird zukünftig in einer Gruppe für Eltern mitwirken, die um ein verstorbene Kind trauern. So kann sie die Menschen unterstützen, die schwer an ihrem Verlust tragen.

„Kaufrausch“ im Hospiz

Farbige Filztasche, knallrosa Mantel oder glänzende Gummistiefel – auf dem Frauenkleiderbasar der „Basargruppe Tausendschön“ gab es wie gewohnt so einige besondere Stücke. Am 19. Oktober fand der Kleidermarkt zum ersten Mal in den Räumen des Hospiz Haus Porsefeld statt und wurde zum vollen Erfolg.

„Mit so großer Resonanz haben wir nicht gerechnet“, berichtet Astrid Maaßen, die die Basargruppe leitet. „Die Stimmung war so lebhaft und positiv, über den ganzen Tag verteilt kamen laufend neue Gäste, und wir haben viel positives Feedback bekommen.“

Seit dem Jahr 2009 organisieren die „Tausendschön“-Damen mehrmals im Jahr Basare, auf denen sie Frauenkleider aus zweiter Hand verkaufen. Den Erlös spenden sie dem Hospiz Haus Porsefeld. „Wir nehmen ausschließ-



Kleiderbasar im Hospiz Haus Porsefeld: ein voller Erfolg

lich Frauenkleider an“, so Astrid Maaßen. „So rentiert es sich, und wir können unseren Gästen versprechen, dass sich ein Besuch lohnt.“

Individuelle Mode zum kleinen Preis – das Konzept geht auf. Das zeigen auch die Erlöse des Kleiderbasars am 19. Oktober: 1.500 Euro konnten die Damen von „Tausendschön“ am Abend in ihrer Kasse zählen. „Das

ist ein Vielfaches von dem, was wir bisher üblicherweise eingenommen haben“, freut sich die Leiterin Astrid Maaßen.

Mit einem Weihnachtsbasar will die Gruppe auch in diesem Jahr verschiedene Aussteller zusammenbringen, die ihre Ware für den guten Zweck verkaufen. Am 30. November werden unter anderem Fotografien, Handarbeiten und Adventsdekorationen im Haus Porsefeld verkauft.

Die Erlöse aus dem Jahr 2013 werden am 6. Dezember an das Hospiz übergeben.

„Es wäre toll, wenn auch im November wieder eine so tolle Stimmung auf dem Basar herrscht“, sagt Astrid Maaßen. „Unseren Modeshopperinnen kann ich schon jetzt versprechen: Im Frühjahr 2014 wird es wieder einen Frauenkleiderbasar geben.“

Befähigungskurs Hospizbegleitung 2014

Infoabende

20. Januar 2014, 5. Februar 2014
jeweils 19.00 Uhr

Grundkurs

1./2. März, 29./30. März, 10./11. Mai,
21./22. Juni 2014
jeweils von 9.30 bis 17.00 Uhr

Fallbesprechungstreffen

8. Juli 2014, 26. August 2014
jeweils von 18.00 bis 20.00 Uhr

Vertiefungskurs

30./31. August, 27./28. September,
25./26. Oktober, 22./23. Nov. 2014
jeweils von 9.30 bis 17.00 Uhr

**Fragen und Anmeldungen
an Michael Busch
unter Telefonnummer
(043 31) 94 37 131**

Musik für's Leben Hospiz Benefiz Festival 2013



*Ein Hospizgarten,
10 Programmpunkte
verschiedener Künstler
und Musiker und
zahlreiche begeisterte
Gäste: das war das
erste Hospiz Benefiz
Festival!*



Wenn Mama oder Papa krank wird

Wenn ein Elternteil lebensbedrohlich erkrankt, ist nichts mehr, wie es war: Wo früher Alltag war, ist nun die Krankheit. Um Familien in solch schweren Situationen zu unterstützen, haben der Ambulante Kinder- und Jugendhospizdienst und der Ambulante Hospizdienst das Projekt JuKiLE ins Leben gerufen. Die Abkürzung steht für „Jugendliche und Kinder lebensbedrohlich erkrankter Eltern“. JuKiLE hat alle Familienmitglieder im Blick, ihre persönlichen Belastungen und Ängste. Im Fokus stehen dennoch die Kinder und die Fragen: Wie nehmen sie die Ausnahmesituation wahr? Und wie können Eltern die Sorgen ihrer Kinder auffangen?

Unterstützung auf drei Säulen

Die Angebote im Projekt JuKiLE bestehen aus drei wesentlichen Teilen: Beratung, Begleitung und Gruppenangebote. „Eine Beratung deckt alle Themen ab, die in einer solchen Ausnahmesituation aufkommen“, erklärt Martina Rühr, seit 2012 Leiterin des Ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienstes. Häufige Fragen sind zum Beispiel: Wie kommunizieren wir die Krankheit gegenüber den Kindern? Wie können wir sie altersgerecht an die Themen Krankheit und Sterben heranführen? Und wie können wir sie auffangen? „Zu einer guten Beratung zählt schließlich auch, dass wir die Eltern auf mögliche Reaktionen ihrer Kinder vorbereiten“, so Rühr. Die zweite Säule des Projekts ist die Begleitung: Geschulte Ehrenamtliche sind auf Wunsch für Kinder, Jugendliche oder Eltern da. Sie haben Zeit zuzuhören und einfach da zu sein, den Alltag mitzugestalten oder für ein wenig Ablenkung zu sorgen.

Schließlich gibt es das Gruppenangebot, das zum Teil mit tiergestützten Aktivitäten stattfindet: Kinder und Jugendliche finden auf einem Natur- und Erlebnishof einen unbelasteten Ort. „Wir merken immer wieder, wie wichtig diese Momente abseits der familiären Sorgen für die Kinder sind“, so Martina Rühr. Auf dem Erlebnishof lenken Natur und Tiere die Kinder ab und bieten ihnen die Möglichkeit, sich außerhalb der Familiensituation zu erleben. „In solchen Belastungssituationen, in denen die Kinder und Jugendlichen bei uns sind, haben die Tiere eine ganz besondere Wirkung – sie kennen das Schicksal der Kinder nicht, nehmen sie in ihrer

Einzigartigkeit an und lassen die Krankheit in den Hintergrund treten.“



Auf dem Naturerlebnishof finden die Kinder Abstand von ihren familiären Sorgen



Ehrenamtliche Mitarbeiter stellen sich vor:

Jeder sollte tun, was er gut kann

Kochen, das kann und liebt Ellen Kabke. Geld verdienen muss die 67-Jährige in ihrem Lehrberuf heute nicht mehr. So kann sie mit dem, was ihr liegt, andere unterstützen. Seit 2010 kocht die Büdelsdorferin dreimal pro Woche in der Hausgemeinschaft Neuwerk in der Rendsburger Kirchenstraße das Mittagessen für die Mieter. Damit erfreut sie nicht nur die an Demenz Erkrankten, sondern entlastet auch die Pflegekräfte, die das Kochen sonst übernehmen. „Nur zu Hause sitzen, Sudoku lösen und lesen – das wäre nichts für mich“, so Ellen Kabke. Wie viele andere Ehrenamtliche schätzt auch sie den Kontakt zu den Menschen und die Sinnhaftigkeit ihrer Aufgabe: „Das Ehrenamt gibt mir sehr viel. Jeder sollte machen, was ihm am meisten liegt – und ich liebe nun einmal das Kochen.“ Ehrenamtliche Tätigkeiten sind in verschiedenen Einrichtungen und Umfängen möglich.

Interessierte erfahren mehr bei **Brigitte Voß**,
Telefonnummer (043 31) 33 89 416



*Bitte senden Sie den
Aufnahmeantrag
in einem geschlossenen
Briefumschlag an uns,
damit Ihre persönlichen
Daten – insbesondere
Ihre Bankverbindungsdaten –
geschützt bleiben.*

Pflege- und Alzheimer-Beratungsstelle feiert Jubiläum

Zum ersten Gruppenangebot im Jahre 2003 kamen vier Personen. Heute betreut die Pflege- und Alzheimer-Beratungsstelle in Rendsburg bis zu 35 Menschen mit Demenz wöchentlich und berät und begleitet deren Angehörige. Anna Bauer ist Mitarbeiterin der ersten Stunde.

Hospiz aktuell: Frau Bauer, Sie haben die Anfänge der Beratungsstelle begleitet – wie haben Sie die Zeit erlebt?

Anna Bauer: *Es war von Beginn an spannend: Ich bin eher zufällig dazugestoßen, über eine Kollegin, die ich auf einer Fortbildung zum Thema Demenz kennenlernte. Mit ihr habe ich ab 2003 für einige Jahre die Betreuungsgruppen gemeinsam durchgeführt – eine tolle und lehrreiche Zeit.*

HA: Was ist das Besondere an Ihrer Arbeit in den Betreuungsgruppen? **A.B.:** *Die Arbeit mit demenziell Erkrankten erfordert viel Einfühlungsvermögen und Geduld. Die Herausforderung liegt darin, in einem Angebot auf verschiedene Personen einzugehen, die sich in ganz unterschiedlichen Stadien der Krankheit befinden.*

HA.: Wie kann man sich das vorstellen? **A.B.:** *Wir möchten auch diejenigen erreichen, die schon in ihrer eigenen Welt versunken sind – und wenn es nur ein Lächeln ist, oder einer singt plötzlich mit, der sonst kaum mehr ein Wort sagt. Alles, was wir tun, ist nur für einen Augenblick, und trotzdem sind eine vertraute Umgebung und manchmal auch der Stammplatz wichtig. Wir müssen Stimmungen erspüren und abwä-*



Aktiv für Menschen mit Demenz: Anna Bauer (rechts) und Brigitte Voß

gen können: Was können wir den Teilnehmern heute anbieten? Ballspielen oder Singen geht zum Beispiel fast immer gut. Seit mehreren Jahren führe ich die Gruppen zusammen mit meiner Kollegin Heidi Spindler durch – das gute Zusammenspiel spiegelt sich letztlich auch in der Stimmung der Gruppe wider.

HA.: Was hat sich seit der Gründung im Jahr 2003 verändert? **A.B.:** *Wir haben mit zwei Ehepaaren angefangen, heute betreuen wir bis zu 35 Menschen pro Woche und sind mit acht Mitarbeitenden aktiv. Unser Angebot ist breiter geworden: Es gibt Spielegruppen, eine Bewegungsgruppe oder die Gesprächsgruppen, in denen sich Angehörige austauschen können. Außerdem hat sich in der Öffentlichkeit viel verändert. Zwar haben auch heute noch viele Scheu, sich in der Betreuung ihrer dementen Angehörigen Unterstützung zu suchen, doch insgesamt reagiert die Gesellschaft sehr viel offener. Demenz ist häufiger im Gespräch.*

HA.: Was bedeutet Ihnen diese Arbeit? **A.B.:** *Auch nach 10 Jahren habe ich nach wie vor großen Spaß daran! Ich bekomme sehr viel zurück. Eine Dame ist schon fast seit Beginn der Gruppe dabei, und sie bedankt sich bei jedem Abschied wieder für den schönen Nachmittag. Das sind Momente, die mir besondere Freude bereiten!*

Aufnahmeantrag

Ich beantrage hiermit die Mitgliedschaft im Förderverein Hospiz Rendsburg e.V.

Name, Vorname _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Telefon/E-Mail _____

Datum, Unterschrift _____

Bitte ankreuzen, wenn eine Spendenbescheinigung – auch für den Mitgliedsbeitrag – gewünscht wird. Wir sind als mildtätige Körperschaft anerkannt.

Spendenkonto: Förderverein Hospiz Rendsburg e.V.,
Sparkasse Mittelholstein AG, BLZ 214 500 00, Kto. 34 333
E-Mail: info@fvh-rd.de

Einzugsermächtigung

Hiermit ermächtige ich den Förderverein widerruflich, meinen jährlichen Mitgliedsbeitrag von z.Zt. 60,- Euro bei Fälligkeit (im Jahr der Aufnahme mtl. anteilig) zu Lasten meines Girokontos einzuziehen.

Kto.-Nr. _____

Bank/Sparkasse _____

Bankleitzahl _____

Ort, Datum _____

Unterschrift _____

Nachruf

In den vergangenen Monaten verstarben folgende Mitglieder des Fördervereins Hospiz Rendsburg e.V.:

Frau Irma Blank, Felde
Frau Irmgard Evers, Rendsburg

Wir danken, dass wir sie in unserem Kreise haben durften. Unser Mitgefühl gilt den Angehörigen.

Über 3.000 Euro für den Förderverein Hospiz

Glücksspiel für einen guten Zweck: Am 4. und 5. Oktober veranstaltete Edeka Hauschildt in Rendsburg in Zusammenarbeit mit dem Förderverein Hospiz Rendsburg e.V. erneut eine Tombola. Zum Preis von einem Euro konnten Gäste Lose erwerben und auf den Hauptgewinn hoffen: einen von Edeka gespendeten Flachbildfernseher. Der Erlös der Tombola in Höhe von 3.031,- Euro kam in Gänze dem Förderverein Hospiz zugute.



Gewinnerin Hannah Schmidt (Mitte) mit Martin Müller, Edeka Hauschildt, und Ingo Fuchs (re.), Förderverein Hospiz Rendsburg e.V.

Den Hauptgewinn zog Hannah Schmidt aus Rickert. Die 16-jährige Schülerin kann nun einen Flachbildfernseher ihr Eigen nennen und freut sich aus einem Grund besonders: „Ich habe mein Zimmer im Erdgeschoss für meine Oma frei gemacht, die nun bei uns einzieht. Dafür haben mir meine Eltern ein Zimmer in der 1. Etage neu eingerichtet. Meinen alten Fernseher kann ich nun meiner Oma überlassen und habe selbst ein nagelneues Gerät. Toll!“

Neujahrsempfang für alle Ehrenamtlichen

Wie in jedem Jahr wollen wir zu Beginn des Jahres 2014 gemeinsam auf das Erreichte zurückblicken und auf das kommende Jahr anstoßen. Alle Ehrenamtlichen aus der Hospizarbeit und den anderen Bereichen von Pflege LebensNah sind dazu herzlich eingeladen.

Donnerstag, 9. Januar 2014, um 18.00 Uhr im Wintergarten des Hospiz Haus Porsefeld (Mühlengraben 2)

Liebe Frau Preußner,

von ganzem Herzen danke ich Ihnen für die kompetente und einfühlsame Unterstützung, die Sie für meinen Mann und mich in Gang gesetzt haben.

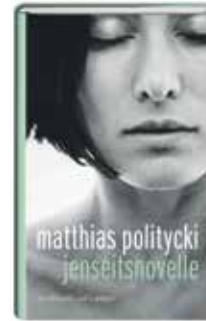
Mit Hilfe des Pflegedienstes PCT 24 konnte er wieder sauber und in frischer Wäsche in seinem Bett liegen, und die vom Hausarzt angelegte Infusion ließ ihn ruhig schlafen. Als ich Sie um 17 Uhr anrief, schien es, als würden wir im Chaos versinken, und schon eine gute Stunde später hatten wir in unserem Haus ein geordnetes, friedliches Sterbezimmer. Die Notfallnummern für die Nacht brauchten wir nicht in Anspruch zu nehmen.

Ich habe bei meinem Mann gesessen und zeitweilig auch neben ihm gelegen, bis ich um zwei Uhr morgens seinen letzten gehauchten Seufzer hörte. Es war das erste Mal, dass ich einen Toten sah, aber er hat mir keine Angst gemacht. Als um sechs Uhr unsere Tochter aus Kiel kam, hatte ich auf meine ganz persönliche Weise Abschied genommen. Erst am späten Nachmittag holten sie ihn dann ab zum Bestattungsinstitut.

Ich staune, wie Sie in so kurzer Zeit ein tragfähiges soziales Netz aktivieren können, noch dazu aus Angehörigen verschiedener Berufsgruppen. Mein Mann würde das ähnlich sehen, auch unter professionellen Gesichtspunkten. Er war Hochschulprofessor in Schleswig-Holstein und Brandenburg und hat Generationen von Studierenden für ihre spätere Tätigkeit in sozialen Arbeitsfeldern ausgebildet. Wie Sie sehen, geben wir in unseren Anzeigen Ihr Spendenkonto an.

Mit herzlichen Grüßen, E. Ehlermann*

*Name von der Redaktion geändert



Lesetipp: Jenseitsnovelle

ISBN: 978-3455401943,
Verlag
Hoffmann & Campe,
2009

Doro hat eine besondere Vorstellung vom Jenseits: ein tiefer,

kalter Bergsee, in den jeder Mensch hinein muss. Wo die Seele beurteilt und gereinigt wird und aus dem es kein Entkommen gibt. Schepp hingegen, Doros Ehemann und Universitätsprofessor, hält es mit Konfuzius: Was man nicht weiß, darüber sollte man gar nicht erst lang nachdenken.

Eines aber weiß Schepp, als er eines Morgens das Arbeitszimmer seiner Frau betritt: Doro ist tot. Subtil und doch unverkennbar sind die ersten Anzeichen vergangenen Lebens im sonnendurchfluteten Raum: eine Fliege, der süßliche Geruch verwelkter Blumen, blau-violette Flecken auf ihrem Arm. Und dann sein Manuskript mit ihren handschriftlichen Notizen, zusehends unleserlicher, doch ein Satz springt ihm in's Auge: „Fahr zur Hölle, Schepp.“

Einen ganzen Tag verbringt Schepp mit seiner verstorbenen Ehefrau in einem Raum und setzt damit jegliche in westlichen Kulturen übliche Distanz zum Tod außer Kraft. Er studiert Doros Notizen und versucht zu begreifen, mit welchen Überzeugungen Doro von ihm gegangen ist – sollten diese für immer ungeklärt zwischen ihnen stehen?

In der Jenseitsnovelle beschreibt Matthias Politycki wie der Tod all die Gewissheiten der Liebe und des Lebens ins Wanken bringen kann. Verdichtet, schonungslos und unmittelbar, mit einem Sog, dem man nicht entkommen kann. Bis zur letzten Seite.

Impressum

Herausgeber: Förderverein Hospiz Rendsburg e.V.
Verantwortlich für den Inhalt: Brigitte Voß,
Pflege LebensNah, Prinzenstraße 8, 24768 Rendsburg,
Tel.: (043 31) 33 89 416, www.pflegelebensnah.de
Fotos: Eigene Bilder, wenn nicht anders ausgezeichnet
Redaktion und Umsetzung:
einfach machen unternehmenskommunikation GmbH,
20357 Hamburg, Tel.: (040) 87 97 39 09,
www.einfach-machen.net